

Unverkrampt den Aufstand proben

Schauspiel „Die fetten Jahre sind vorbei“ im Malsaal des Nürnberger Schauspielhauses

VON GÜNTER KUSCH

Nürnberg. Während einige noch an ihrem Glas Rotwein nippen, sorgen Video-Einblendungen bereits für eine berauschte Atmosphäre. Das Theaterstück „Die fetten Jahre sind vorbei“ beginnt, bevor es die ersten Besucher merken. Erst als Peter und Jan mitten durch die Zuschauer laufen und von ihrem Einbruch in die Villa erzählen, kapiert es auch der Letzte: Wir sind ja schon mittendrin.

Subversive Botschaft

Und das sind die Zuschauer bei der Aufführung im Malsaal des Nürnberger Schauspielhauses bis zum Schluss. Dem jungen Regisseur Alexander May gelingt es perfekt, die subversive 68er-Botschaft des Films mit den entsprechenden unkonventionellen Mitteln in Szene zu setzen. Gespielt wird im Foyer, auf der stählernen Galerie oder in dort angrenzenden Räumen. Das Publikum verbringt die Hälfte der 80-minütigen Aufführung im Stehen, folgt den Schauspielern in den großen Saal



Reminiszenz an die 68er Jahre: Das Schauspiel „Die fetten Jahre sind vorbei“ gefiel den Zuschauern im Malsaal des Nürnberger Schauspielhauses.

Bild: Theater Nürnberg

und stellt schließlich sogar die eigenen Stühle in den fabrikhalligen Raum, um auch ja nichts von dem spannenden Geschehen zu verpassen. Jan und Peter haben eine eigene Form gefunden, um gegen die Wohl-

standsgesellschaft zu protestieren: Sie brechen nachts in Villen reicher Leute ein, klauen aber nichts, sondern stellen Möbel um. Ihre Botschaft hinterlassen sie auf großen Zetteln: „Die fetten Jahre sind vorbei

– Die Erziehungsberechtigten“. Sie wollen mit ihren Aktionen die Leute zum Nachdenken anregen, an ihr Gewissen appellieren und sie verunsichern. Als Jan und Jule (Peters Freundin) sich in einer Villa austoben, überrascht sie jedoch der Besitzer. Die Ereignisse überschlagen sich, aus gewaltlosen Aktivisten werden radikale Entführer. Doch bald bringt der Gefangene ihre Ansichten durcheinander: Bevor er reich wurde, war er ihnen als Alt-68er gar nicht so unähnlich.

Thomas L. Dietz (Jan), Julia Bartolome (Jule), Constantin Lücke (Peter) und Michael Hochstrasser (als reicher Hardenberg) spielen mit ganzem Körpereinsatz. Stets herrscht Action auf der Bühne. Da werden Stühle aufeinander gereiht wie einst rund um den Schönen Brunnen am Hauptmarkt. Ein fahrbares Eisengerüst wird so wild gedreht, dass einige Zuschauer in der ersten Reihe auf Abstand rücken. Und bei den verbalen Schlagabtauschen über Wohlstand und Verzicht dürfen aktuelle Bezüge nicht fehlen: „Heutzutage

werden Eisbären-Babys ja besser gefüttert als Kleinkinder.“

Insgesamt ist dem Nürnberger Ensemble eine jugendlich-unbeschwertere, fantasievolle und erfrischende Umsetzung des Spielfilms gelungen, für den Hans Weingartner 2004 zahlreiche Preise eingeharbt hat. In der emotionalen Tiefe kommt das Ganze jedoch nicht an den Kinostreifen heran. Zu rasch kippt die Beziehung zwischen den drei Freunden und dem Alt-68er in Richtung „Kameradschaft“ um, das Knistern der Spannung bei den Einbrüchen in die Villen kann im Film ebenfalls besser überzeugen.

Neue Schlusstendenz

Und auch der neue Schluss, den Alexander May dem Ganzen gegeben hat, tendiert zu sehr in „Friede, Freude, Eierkuchen“. Eine Frage sollte man deshalb nicht stellen: Was ist besser, der Film oder die Bühnenvariante? Nur so viel: Man muss den Film nicht gesehen haben, um vom Bühnenwerk begeistert zu sein.